Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 44 (1954)

Artikel: Spiegelbilder und Nonnenspiegel

Autor: Wildhaber, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spiegelbilder und Nonnenspiegel

Von *Robert Wildhaber*, Basel

Eine gelegentlich von den Hinterglasmalern gepflegte Abart ihrer volkstümlichen Kunst sind die Spiegelbilder. Als Kontrast zum Spiegeluntergrund heben die Farben sich bei ihnen besonders leuchtend hervor. Wenn die Bilder gut erhalten sind, wirken sie deshalb sehr anziehend; allerdings trifft man nur selten Bilder dieser Art; die meisten haben Schäden erlitten, weil die Farben unsorgfältig aufgelegt wurden, so dass Luftblasen entstehen konnten, die dann zu Oxydationsprozessen führten.

Spiegelbilder wurden an mehreren der Hinterglasmaler-Orte hergestellt; aus den Böhmerwaldgebieten sind solche nachgewiesen aus Raymundsreut, Buchers und Sandl[1]; aus Oberbayern lieferten Oberammergau und Seehausen ebenfalls Spiegelbilder. Vermutlich gibt es auch solche aus dem Schwarzwald und dem Elsass. Für Oberammergau ist belegt, dass man aus Spiegeln den Raum für ein Hinterglasbild herauskratzte und die so gewonnene Stelle dann bemalte[2]; dieses Verfahren wurde dort besonders gern angewandt, und diese Spiegel waren sehr beliebt. In den Böhmerwaldgebieten wurde das Bild meist ohne Hintergrund auf eine Glastafel gemalt, genau wie man ein Hinterglasbild eben herstellte, nur wurde das Glas nachher mit einer Spiegelfolie belegt[3].

Diese Spiegelbilder waren im allgemeinen nicht in bäuerlichem Besitz[4]; sie waren eher zur Erbauung bestimmt. Danach richtet sich auch der dargestellte Gegenstand; zum grossen Teil sind es Heiligenbilder. Die Abb. 1 und 2 zeigen die hl. Maria. Bei der Abb. 1 ist dem Maler, vielleicht aus Symmetriegründen, der Fehler unterlaufen, dass er statt der üblichen sieben Schwerter nur sechs malte. Die Abb. 2 stammt aus Fulenbach im Kanton Solothurn, was natürlich nicht heisst, dass sie auch dort gemalt wurde. Ihr Rahmen weist die Eigentümlichkeit auf, dass die zusammenstossenden Ecken eingesägt und dann durch eingeschlagene Holzstücklein verbunden wurden; diese Äusserlichkeit soll auf den Böhmerwälder Ort Aussergefild hinweisen[5]. Man wird aber kaum so weit gehen dürfen, auf Grund dieses Merkmals eine

[1] Joseph Hess, Die Hinterglasbilder im Luxemburger Staatsmuseum. Luxemburg, Hofbuchdruckerei Joseph Beffort, 1952. S. 20f.

[2] Karl Gröber, Alte Oberammergauer Hauskunst. Augsburg 1930. S. 51.

[3] Josef Blau, Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. II. Teil (= Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, XIV. Bd., 2. Hälfte). Prag 1918. S. 282.

[4] Blau a.a.O. (Anm. 3) 282.

[5] Blau a.a.O. (Anm. 3) 284.

Abb. 1. – Maria mit den Schwertern. Raymundsreuter Spiegelbild, ca. 1800. Aus: Joseph Hess, Die Hinterglasbilder im Luxemburger Staatsmuseum. Luxemburg 1952. Taf. 1, Fig. 1.

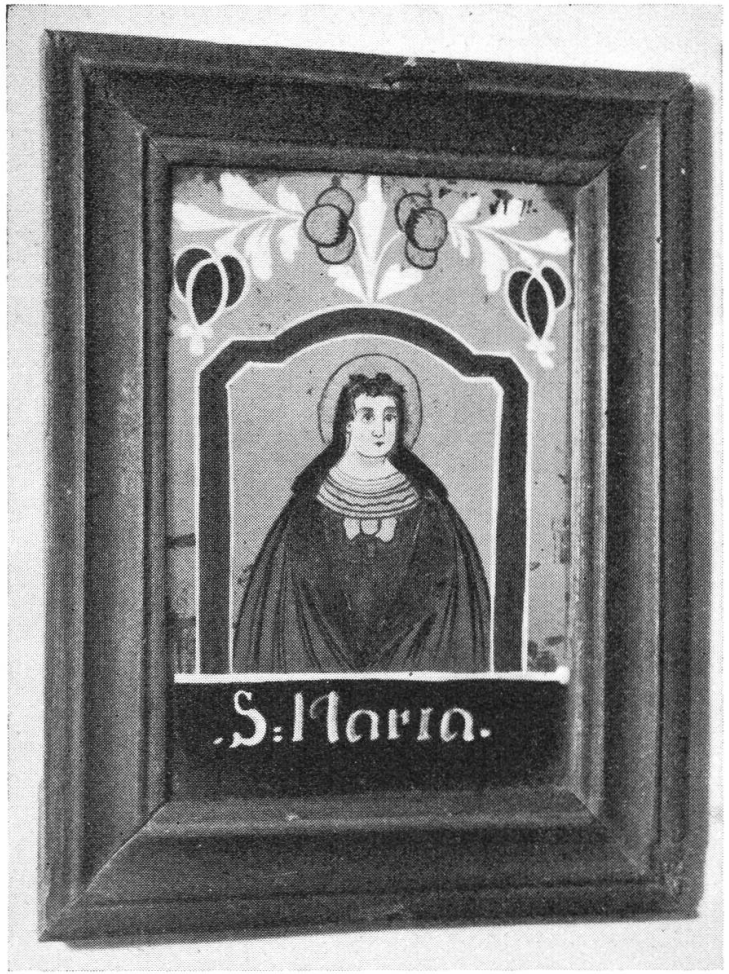

Abb. 2. – Hl. Maria. Aus Fulenbach, Kt. Solothurn. Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel: VI 715.

Um die Spiegelwirkung nicht zu beeinträchtigen, wurden einige der Bilder leicht von der Seite her photographiert.

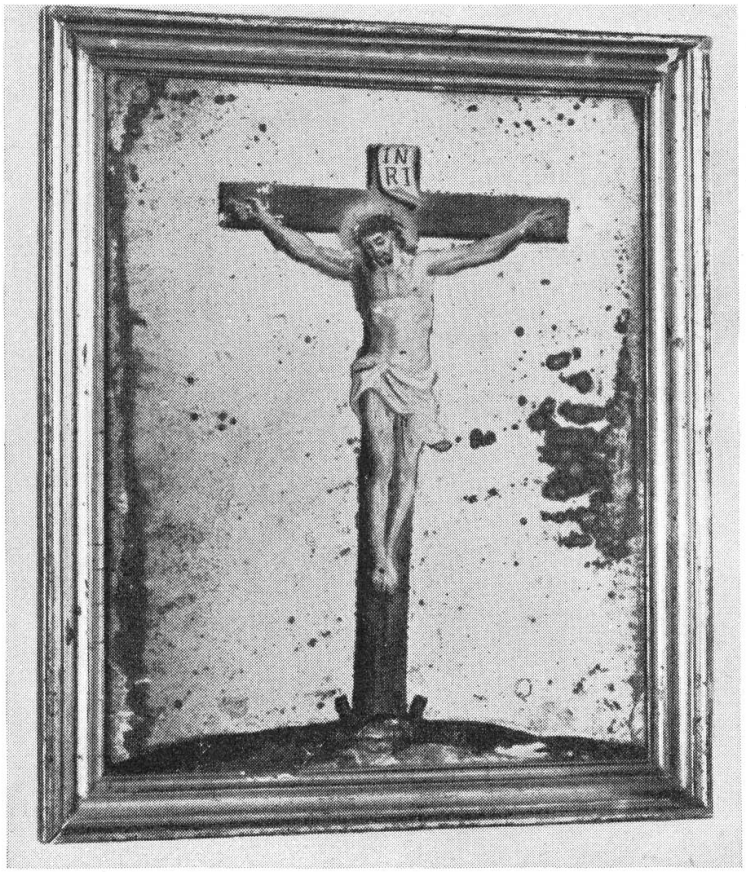

Abb. 3. – Kruzifixus als Spiegelbild. Aus Beromünster. Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel: VI 17178.

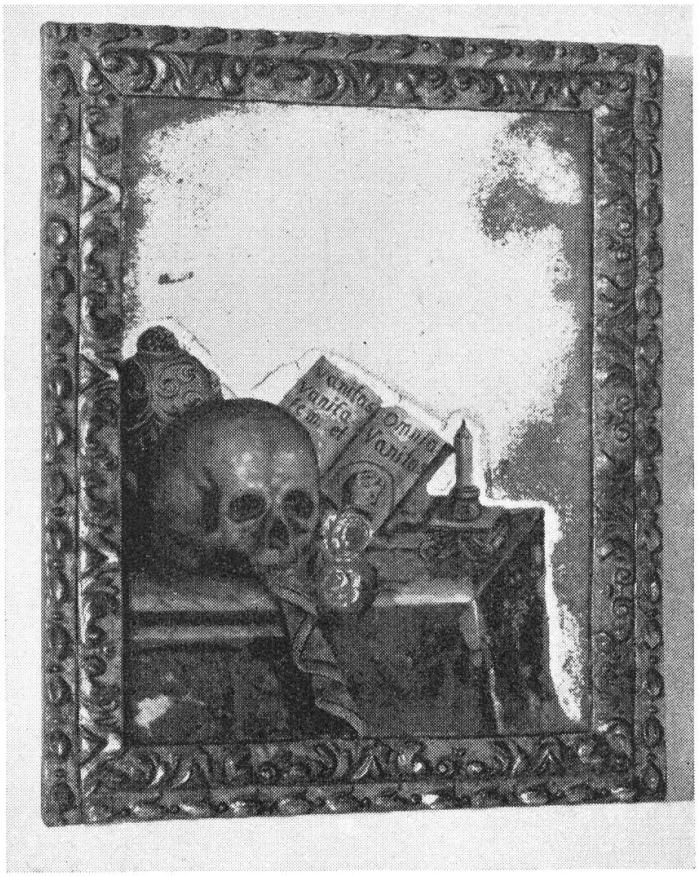

Abb. 4. – Spiegelbild aus Bosco Gurin. Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel: VI 19530.

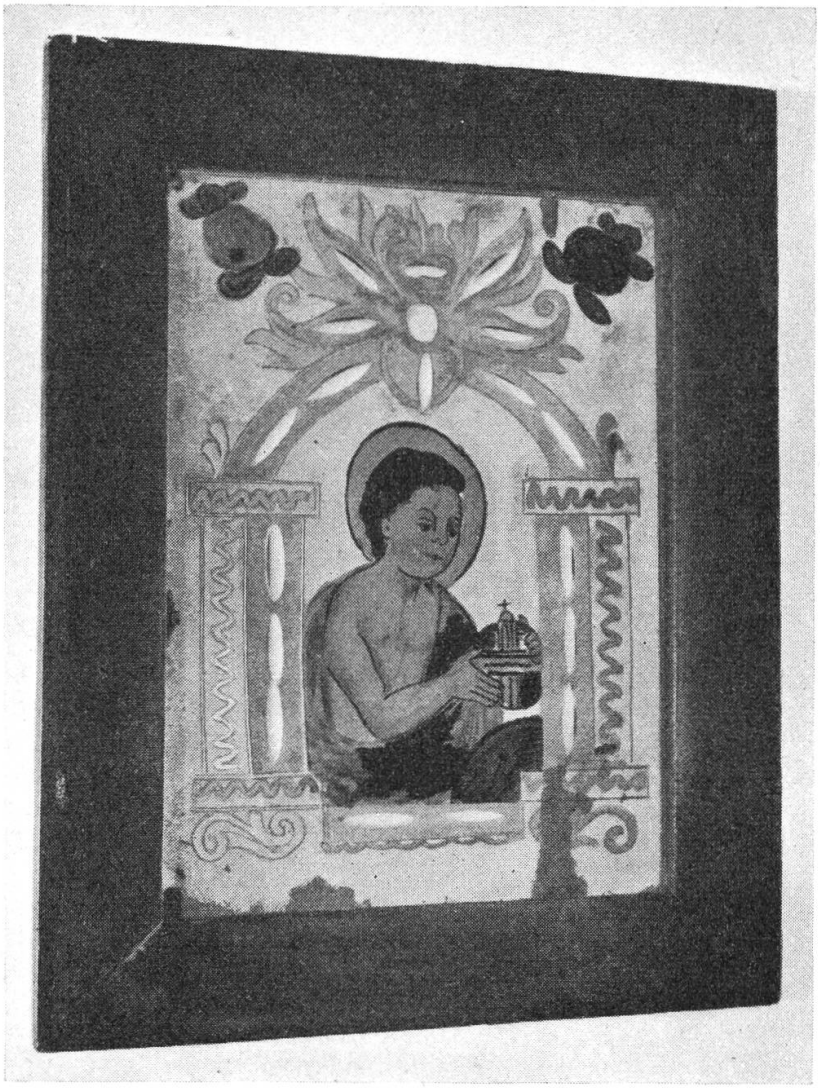

Abb. 5. – Jesuskind. Hinterglasmalerei und geätztes Spiegelglas. Appenzell. In Privatbesitz.

sichere Herkunft abzuleiten; schliesslich konnte jeder Schreiner einen solchen Einfall selbst haben oder ihn irgendwo gesehen haben. Die Art der Malerei bei der Abb. 2 würde eher auf den Schwarzwald als Erzeugerland schliessen lassen. Bei der Abb. 3, die einen recht dekorativen Kruzifixus in weiss-gelblichen und hellbraunen Farben zeigt, ist der Fundort Beromünster durchaus auch als Entstehungsort denkbar. Wir müssen nämlich nicht ausser acht lassen, dass diese Spiegel auch etwa in Klöstern hergestellt wurden und dann die Bezeichnung «Nonnenspiegel» erhielten. In katholischen Gegenden ist mir dieser Name mehrmals gesagt worden. Es sollten die Nonnen zwar einen Spiegel haben; doch sollten sie sich im Spiegel nur einigermassen sehen und durch den frommen Inhalt der Bilder immer wie-

Abb. 6. – Holzschnitt aus: Richard Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance (1460–1530). München und Leipzig 1884. II 124.

der zu erbaulichen Gedanken zurückgebracht werden. Es soll denn auch der Spiegel der Abb. 5 aus einem Appenzeller Nonnenkloster stammen; er stellt das Jesuskind dar mit zwei Fruchtornamenten in den oberen Ecken; alles in kräftig leuchtenden, strahlenden Farben. Weil aber die unbemalte Fläche offenbar zu gross blieb, ist durch einen geschickt hineinkomponierten Ätzrahmen um das Jesuskind herum der eigentliche «Nutzspiegel» sehr eingeschränkt. Übrigens hat auch dieser Rahmen in den Verbindungsecken eingeschlagene Holzstücklein.

Im Provinzialmuseum Stettin befindet (oder befand?) sich ein Spiegel, der etwas rücksichtsvoller mit der Spiegelfläche umging; er ist nämlich im unteren Teil reiner Spiegel, während der obere Teil, der vom unteren sogar

noch durch eine Querleiste getrennt ist, eine volkstümlich höchst reizvoll durchgeführte Passion Christi zeigt[1].

Auch auf die Vergänglichkeit des Irdischen konnte in derartigen Spiegeln hingewiesen werden; unsere Abb. 4 zeigt ein schönes Beispiel aus Bosco Gurin. Es ist möglicherweise an Ort und Stelle gemalt worden, könnte aber auch von einem Saisonarbeiter oder einem rückkehrenden Auswanderer von irgendwoher mitgebracht worden sein. In spätbarocker Malerei zeigt es einen Totenschädel, ein Buch mit der Vanitas-Inschrift und einem Frauenkopf, zwei Rosen und eine Kerze: irdisch-eitle, vergängliche Dinge! Es kann aber noch unerfreulicher werden; denn es gibt Spiegel, die auf eine Vorlage in einem alten Basler Druck zurückgehen. 1493 erschien in Basel das Buch des Ritters vom Turn, von den Exempeln der Gottesfurcht und Ehrbarkeit; der Drucker Michael Furter liess hiefür eigens ganzseitige Holzschnitte herstellen; unsere Abb. 6 zeigt den betreffenden Schnitt zum Kapitel «Von eyner edlen frowen, wie die vor eym spiegel stůnd, sich mutzend [= schmückend], vnnd sy jn dem spiegel den tüfel sach jr den hyndern zeigend». Der dazu gehörige Text gibt eine Vorstellung von einem Exempel in einer etwas derben, volkstümlichen Predigt der damaligen Zeit: «Ein ander exempel will ich üch aber sagen, vff die meynung von eyner frowen, die den vierden teil des tags haben můst sich an ze thůnde vnd zů mutzen. Dero huss waz nun etwaz wyt von der kylchen, desshalb jr der kylchherr vnd syne vndertanen zů manchen malen mit dem ampt warten můsten, dess sy zů mal grossen vnwillen vnd verdriess hatten. Also begab sich eins sonnentags das sy gar lang vss bleib, vnd vil lüten jn der kylchen warten machet. Die selben sprachen, sy mag sich dysen tag nit gnůg strelen noch spieglen. So redten dann etlich heymlich ein vngesunds strelen vnd spieglen thüge jr got zů senden, vmb das sy vnnss so manchmal alhie warten machet. Also jn der selben stund da sy sich also spieglet, ward sy den tüfel jn dem spiegel sehen, so gar grusamer gestalt, vnnd jr den hyndern zeigende, das sy so hart darab erschrack, daz sy schyer von synnen komen were, vnd lange zyt mit schwerer kranckheit wart beladen, doch verlech [= verlieh] jr got wyder gesuntheit ...» Als Nachwirkung dieses «Exempels» muss wohl die Angabe aufgefasst werden, die aus Wollbach im Badischen stammt (ca. 1890) und die davor warnt, nachts in den Spiegel zu schauen, denn man sehe den Hintern des Teufels[2]. Glücklicherweise haben sich diese etwas rohen Darstellungen offenbar nicht durchzusetzen vermocht, wenigstens nicht in den Spiegelbildern.

[1] Eine leider nicht besonders gute Abb. bei Walter Borchers, Volkskunst im Weizacker. Leipzig 1932. Taf. XXI, Abb. 46.

[2] Handwb. d. dt. Abergl. 4, 61.